

**Zeitschrift:** Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

**Herausgeber:** Schweizerischer Burgenverein

**Band:** 24 (2019)

**Heft:** 1

**Artikel:** Preussische Burgenromantik "à la Neuchâtel" im Berner Oberland : die Thunerseeschlösser Schadau, Oberhofen und Hünegg

**Autor:** Crettaz-Stürzel, Elisabeth

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-823103>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Preussische Burgenromantik «à la Neuchâtel» im Berner Oberland. Die Thunerseeschlösser Schadau, Oberhofen und Hünegg

von Elisabeth Crettaz-Stürzel

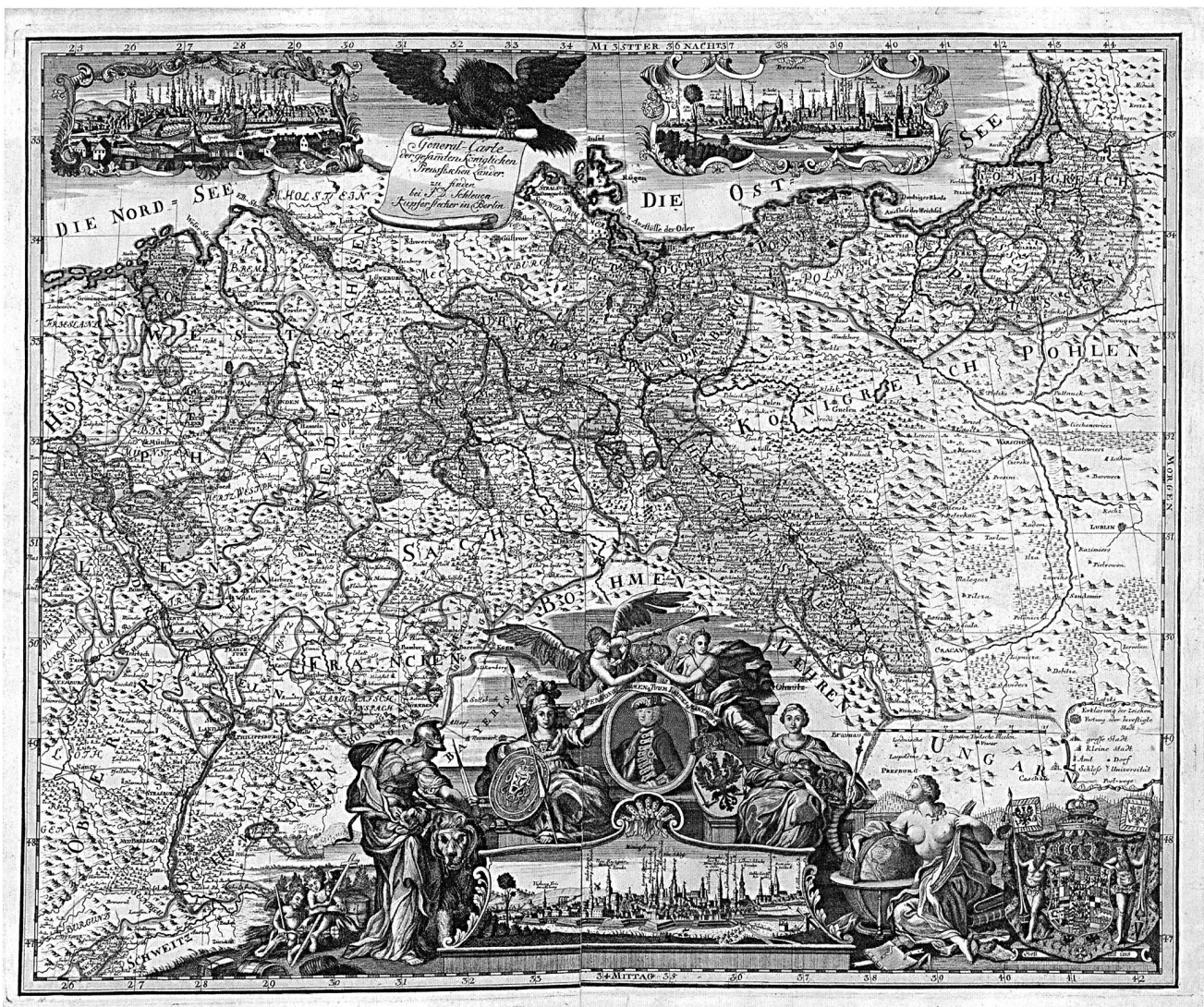
## Preussisches Neuenburg

Neuchâtel (Neuenburg), eine mittelalterliche burgundische Gründung, welche im Westen an Frankreich und im Osten an den Kanton Bern grenzt, ist heute Republik und seit 1815 ein Schweizer Kanton.<sup>1</sup> Die ehemalige *Principauté de Neuchâtel et Valangin* war von 1707 bis 1857 Privatbesitz der preussischen Könige, nicht aber eine preussische Provinz. Auf der «General-Cardre der gesamten Königlichen Preussischen Länder» um 1760<sup>2</sup> (Abb. 1) mit Ansichten von Berlin (unten), Breslau und Königsberg (oben) wird deutlich, dass das alte Preussen

ein Flickenteppich war und von der Ostsee im Norden bis an den Neuenburger See im Süden reichte. Unten links in der Ecke zwischen «Burgund» und der «Schweitz» ist das «Fürstenth[um] Neuchatel» als Teil der preussischen Besitzungen rosa eingefärbt (Abb. 2). Es eine der wenigen Preussenkarten, auf der Neuenburg vermerkt ist. Die Vig-

<sup>1</sup> Jean-Pierre Jelmini: Neuchâtel 1011–2011 (Neuchâtel-Haute-rive 2010).

<sup>2</sup> Tillmann Bendikowski: Friedrich der Grosse (München 2011) Abb. 11.



1: Karte der preussischen Länder, um 1760. Kupferstich von Johann David Schleun.



2: Das «Fürstenthum Neuchâtel», Ausschnitt aus der Preussenkarte von 1760.

nette unten zeigt das Porträt des jungen Königs Friedrich II. aus der Zeit um 1745, nach einem Bild von Antoine Pesne, das nicht nur in Berlin vorhanden war, sondern



3: König Friedrich II. von Preussen, um 1745. Werkstatt Antoine Pesne (Musée de La Sagne NE).

sich noch heute als Salonschmuck in mehreren Neuenburger Patriziersitzen sowie im Museum von La Sagne befindet (Abb. 3).

Neuenburg wurde 1707 freiwillig preussisch, weil nach dem Tod der letzten kinderlosen Herrscherin Marie de Nemours aus dem französischen Haus Orléans-Longueville ein Machtvakuum entstand und die Neuenburger Bürger sich Preussen zuwandten. Jeder gewann: Das junge Königreich Preussen bekam unter seinem ehrgeizigen ersten König Friedrich I. (1667– 1713)<sup>3</sup> (Abb. 4), der sich 1701 in Königsberg selbst krönte, sechs Jahre später mit Neuchâtel einen Gebietsbesitz ausserhalb des Heiligen Römischen Reichs an der Grenze zu Frankreich und internationale Anerkennung. Das selbstbewusste und wohlhabende Neuenburger Patriziat, durch die Reformation und die Hugenottenflüchtlinge aus Frankreich calvinistisch geprägt, suchte sich auf eigene Initiative und unter Berns wohlwollendem Einfluss einen protestanti-



4: König Friedrich I. in Preussen und Fürst von Neuenburg, um 1711. Ölbild von Antoine Pesne, Berlin (Zuschreibung). Lebensgrosses Staatsporträt aus dem Neuenburger Schloss (Musée d'art et d'histoire de Neuchâtel).

### Geschichte des preussischen Fürstentums Neuenburg

Neuenburg stand als *Principauté de Neuchâtel et Valangin* von 1707 bis 1848 (de facto) bzw. bis 1857 (de jure) unter preussischer Herrschaft.<sup>1</sup> In diesen 150 Jahren war es in Personalunion<sup>2</sup> persönlicher Besitz der ersten sechs Hohenzollernherrscher, von Friedrich I. bis Friedrich Wilhelm IV. In der napoleonischen Zeit zwischen 1806 und 1813 wurde die preussische Herrschaft durch ein französisches Intermezzo unterbrochen (Prince Berthier). 1814 stellte sich Neuenburg

erneut unter den Schutz Preussens und trat gleichzeitig als 21. Kanton der Eidgenossenschaft bei. Neuenburg erhielt den in der Schweiz ungewöhnlichen politischen Doppelstatus als Schweizer Kanton *und* als Untertanensland der preussischen Krone. Dieser Zustand wurde erst 1857 mit der erzwungenen Abdankung von König Friedrich Wilhelm IV. annulliert, obwohl in Neuenburg bereits 1848 die Republik ausgerufen wurde, welche politisch gesehen die preussische Herrschaft beendete.<sup>3</sup>

### Preussische Könige aus dem Hause Hohenzollern als souveräne Fürsten von Neuenburg

1707–1713	Friedrich I. (erster König <i>in</i> Preussen 1701), gen. «Schiefer Fritz»
1713–1740	Friedrich Wilhelm I., gen. «Soldatenkönig»
1740–1786	Friedrich II. ( <i>Friedrich der Grosse</i> ), gen. «Alter Fritz»
1786–1797	Friedrich Wilhelm II., gen. «alter Luderjahn»
1797–1805 und 1814–1840	Friedrich Wilhelm III., gen. «der Schüchterne», besucht 1814 Neuenburg
1840–1848/1857	Friedrich Wilhelm IV., gen. «der Romantiker auf dem Thron», besucht 1814, 1819 und 1842 Neuenburg

<sup>1</sup> Elisabeth Crettaz-Stürzel/Chantal Lafontant Vallotton (Hrsg.), *Sa Majesté en Suisse. Neuchâtel et ses princes prussiens*. Ausstellungskatalog Musée d'art et d'histoire de Neuchâtel (Neuchâtel 2013).

<sup>2</sup> Wolfgang Stribny, *Die Könige von Preussen als Fürsten von Neuenburg-Neuchâtel (1707–1848). Geschichte einer Personalunion* (Berlin 1998).

<sup>3</sup> Christophe Büchi, *Neuenburg, ein königlicher Kanton* (Neue Zürcher Zeitung 14.5.2013): 1848 wird von den liberalen bürgerlichen Kräften die heutige Schweizer Eidgenossenschaft gegründet und in Neuenburg die Republik ausgerufen. Republikaner und Royalisten halten sich die Waage. Propreussische, royalistische Aufstände in Neuenburg 1856/57 führen zu tiefen politischen Konflikten, die dann zur Abdankung des Preussenkönigs führen.

schen Souverän, der weit weg war und dem man weitreichende Privilegien abhandeln konnte. Diese garantierten wirtschaftliche sowie innen- und aussenpolitische Eigenständigkeit.<sup>4</sup> Man sagte in Neuenburg (und Bern) zu Recht «*le Roi règne, mais il ne gouverne pas*». Und es funktionierte! Fortan trugen alle sechs preussischen Könige den Titel «Souveräner Fürst von Oranien, Neuchâtel und Valangin». Im Übrigen sandten sie bei Herrschaftsantritt jeweils ihre lebensgrossen Staatsporträts in vierfacher Ausführung nach Neuenburg, um in den wichtigsten öffentlichen Gebäuden – zumindest symbolisch – präsent zu sein.<sup>5</sup> Denn sie glänzten vor allem durch Abwesenheit, wie übrigens auch die meisten ihrer elf calvinistischen Gouverneure, die sie während dieser 150 Jahre Hohenzollernherrschaft bestellten.<sup>6</sup>

Erst König Friedrich Wilhelm III. (Abb. 5) stattete 1814 Neuenburg einen Staatsbesuch ab. Er war nach dem ersten Sieg der Alliierten über Napoleon auf der Rückreise von Paris auf dem Weg nach Wien zum Kongress.<sup>7</sup> Vom 12. bis

<sup>3</sup> Léonard Schneider: *Frédéric I<sup>er</sup> est le premier roi de Prusse prince de Neuchâtel*. In: Elisabeth Crettaz-Stürzel/Chantal Lafontant Vallotton, *Sa Majesté en Suisse. Neuchâtel et ses princes prussiens* (Neuchâtel 2013) 28–29. Staatsporträt sitzend auf dem Silberthron im Berliner Schloss, um 1710 in Neuchâtel nachgewiesen, Ölbild (Musée d'art et d'histoire de Neuchâtel).

<sup>4</sup> *Le gouvernement de la principauté de Neuchâtel après 1707*. In: Yves und Denise de Rougemont: *La famille Rougemont de St-Aubin et Neuchâtel* (Hauterive 2012) 67–69.

<sup>5</sup> Elisabeth Crettaz-Stürzel: *Le portrait de Frédéric le Grand «roi de Prusse et prince de Neuchâtel»: une énigme*. In: Crettaz-Stürzel/Lafontant Vallotton 2013 (wie Anm. 3) 146–156.

<sup>6</sup> Liste der 11 Gouverneure in Neuenburg 1707–1848. In: Crettaz-Stürzel/Lafontant Vallotton 2013 (wie Anm. 3) 340.





5: König Friedrich Wilhelm III. von Preussen und Fürst von Neuenburg, 1798. Ölbild von Friedrich Georg Weitsch, Berlin. Lebensgrosses Staatsporträt aus dem Neuenburger Schloss (Musée militaire de Colombier NE)

zum 15. Juli weilte der König von Preussen und Landesfürst dann drei Tage in seinem Fürstentum. Seine Majestät kam von Valangin her in die Stadt Neuenburg, wo er bei seinem Einzug festlich empfangen wurde: «*Entrée solennelle de S.M. Frédéric Guillaume III, Roi de Prusse, et de S.A.R. le Prince Guillaume (second fils du Roi) dans la Ville de Neuchâtel le 12 Juillet 1814*». Ein populärer Druck von Charles-Samuel Girardet (1780–1863) hält dieses Ereignis fest (Abb. 6).<sup>8</sup> Es war der erste offizielle Besuch eines preussischen Souveräns in Neuenburg. Begleitet wurde der Monarch von seinen beiden ältesten Söhnen, den Prinzen Friedrich Wilhelm, dem «Romantiker auf dem Thron», und Wilhelm, dem späteren Kaiser Wilhelm I., welcher 1861 seinem kinderlosen Bruder auf dem Hohen-

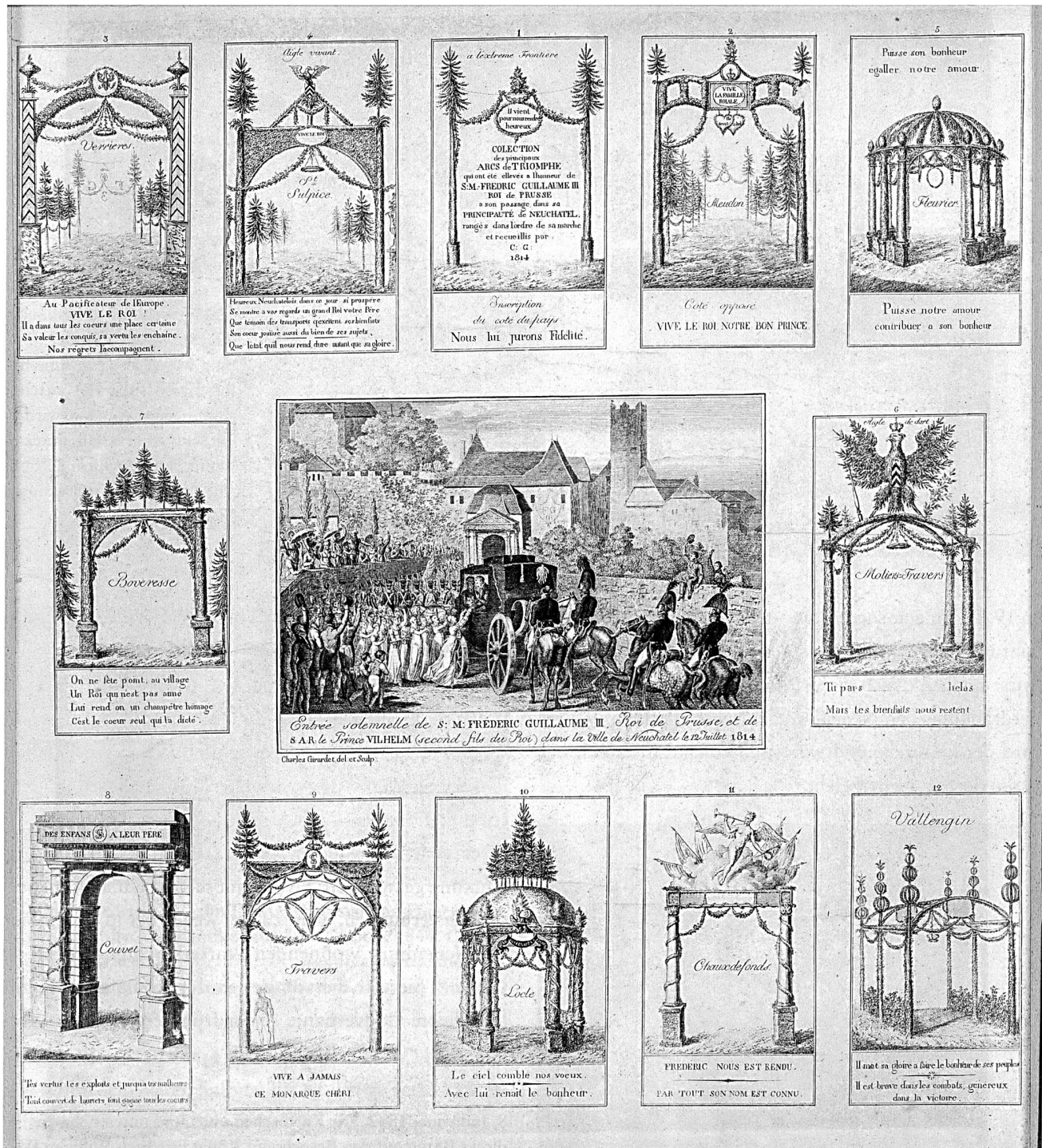
zollerthron folgte. Anschliessend reiste König Friedrich Wilhelm III. im Sommer 1814 als Privatmann und inkognito weiter ins Berner Oberland und wohl auch an den Thunersee.

Den Neuenburger Bürgern ging es unter den Preussen gut. Im Land herrschte durch die hochqualifizierten Hugenottenflüchtlinge aus Frankreich, welche der preussische König in Neuenburg wie auch in Berlin herzlich willkommen hiess, eine frühkapitalistische Hochkonjunktur mit herausragenden Unternehmern, aus der sich durch Kapitalansammlung ein florierendes Finanzgewerbe entwickelte.<sup>9</sup> Neuenburger Frauen arbeiteten als gut ausgebildete Gouvernanten für die protestantische Aristokratie Europas<sup>10</sup>, Männer waren angesehene Pastoren, Diplomaten, Militärs und Finanziers am Berliner Hof. Sie wurden durch die Preussenkönige für ihre diversen Dienste in den Adelsstand erhoben. Es gab und gibt noch heute in Neuchâtel einen französisch sprechenden «preussischen Adel» wie beispielsweise de Tribolet, de Pury, de Meuron, de Chambrier, de Pourtalès oder de Rougemont. Aus ihren Reihen stammten die künftigen Burgenbauer des 19. Jh. am Thunersee.

Ihren Wohlstand hatten die Neuenburger bereits im 18. Jh. angehäuft. Man fabrizierte in Manufakturen spezielle Luxusgüter für den Weltmarkt wie die begehrten (und in Frankreich verbotenen) bunt bedruckten Baumwollstoffe, *Indiennes*<sup>11</sup> genannt, von denen einige auch afrikanische Motive des Sklavenhandels zeigen (Abb. 7), dazu kamen in Heimarbeit gefertigte edle Spitzen (*dentelles*), teure Uhren, Musikautomaten und technische Präzisionsinstrumente. Die Neuenburger Preussen waren erfolgreich eingebunden in ein protestantisches Handelsnetzwerk (Amsterdam, Frankfurt, London) sowie in den hochspekulativen Sklaven- und Dreieckshandel zwischen Europa, Afrika und Amerika (Lissabon, Nantes, Surinam).<sup>12</sup> Man wurde im Fürstentum während der anderthalb Jahrhundert dauernden Preussenzeit reich und war royalistisch.<sup>13</sup> Der Austausch zwischen Neuchâtel und Berlin war intensiv, es gab

<sup>7</sup> Rougemont 2012 (wie Anm. 4) 120.

<sup>8</sup> Barthélemy Droz: Le roi Frédéric-Guillaume III et son fils entrent à Neuchâtel (1814). In: Crettaz-Stürzel/Lafontant Valotton 2013 (wie Anm. 3) 22–23; Rougemont 2012 (wie Anm. 4) 101–102.



6: Festlicher Einzug von König Friedrich Wilhelm III. von Preussen in die Stadt Neuenburg am 12. Juli 1814. Grafik von Charles-Samuel Girardet (Privatbesitz).

<sup>9</sup> Dirk Kaesler (Hrsg.), Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (Erstausgabe 1905; München 2010<sup>3</sup>).

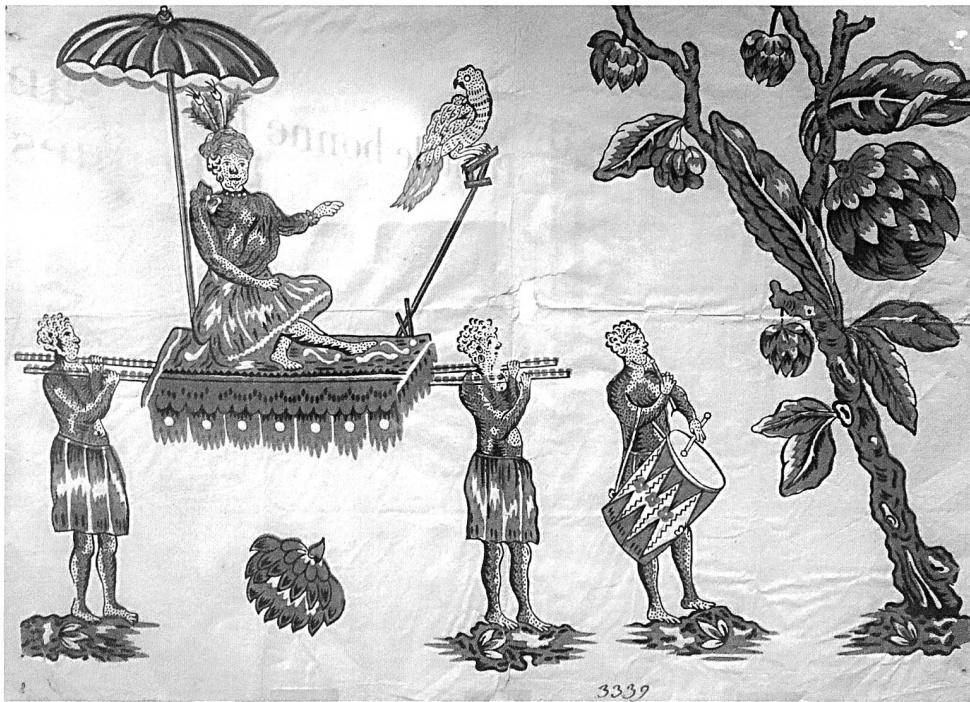
<sup>10</sup> Claudia von Gélieu, Die Erzieherin von Königin Louise. Salomé de Gélieu (Regensburg 2007).

<sup>11</sup> Hélène Bieri-Thomson/Xavier Petitcol, Indiennes. Un tissu révolutionne le Monde! Katalog Schweizerisches Nationalmuseum Château Prangins (Prangins 2018); Lisa Laurenti (Hrsg.), Made in

Neuchâtel. Deux siècles d'indiennes. Katalog Musée d'art et d'histoire de Neuchâtel (Neuchâtel/Paris 2018).

<sup>12</sup> Thomas David/Bouda Etemad/Janick Marina Schaufelbuehl, La Suisse et l'esclavage des noirs (Lausanne 2005); Olivier Pavillon, Des Suisses au cœur de la traite négrière (Lausanne 2017).

<sup>13</sup> Nadir Weber: Lokale Interessen und grosse Strategie. Das Fürstentum Neuchâtel und die politischen Beziehungen der Könige von Preußen (1707–1806). Externa 7 (Köln/Weimar/Wien 2015).



7: Papierdruck einer «Indienne de traite» (Skavenhandel-Indienne), Manufacture Favre Petitpierre & Cie aus Neuenburg, niedergelassen in der Hafenstadt Nantes an der französischen Westküste, Druckstock 37×48 cm. Motiv mit exotischen Bäumen und Früchten für den afrikanischen Markt, wo teilweise auch einheimische Stammeshäuptlinge im Sklavenhandel tätig waren und die bunten Baumwollstoffe als Tauschware beehrten. Hier wird ein schwarzer König unter einem Sonnenschirm getragen (Musée de l'impression sur Étoffes, Mulhouse).

im 19. Jh. gar eine sogenannte «Gouvernantenkutsche» des Fuhrunternehmers Gatschet, der aus Le Locle regelmässige Kurse anbot.<sup>14</sup> Nach einigen Jahrzehnten der politischen Verdrängung der Neuenburger Preussenzeit im 20. Jh. wird der kulturelle und wissenschaftliche Austausch mit Berlin derzeit wiederbelebt.<sup>15</sup>



#### Der Romantiker auf dem Thron: *Roi de Prusse et Prince de Neuchâtel Frédéric-Guillaume IV*

Die romantischen Wiederherstellungen der Schlösser Schadau, Oberhofen und Hünegg<sup>16</sup> am oberen Thunersee durch den preussisch-neuenburgischen Adel, fallen in die Regierungsjahre des letzten Hohenzollern in Neuenburg, Friedrich Wilhelm IV. (1795/reg. 1840–1861). «Der letzte König in der Schweiz»<sup>17</sup> wurde 1857 zur Ab dankung gezwungen. Er war mit seinem Fürstentum persönlich verbunden, nicht zuletzt wegen der in Colombier bei Neuenburg wohnenden Pfarrerstochter Salomé de Gélieu.<sup>18</sup> Sie war die von der ganzen königlichen Familie geliebte Gouvernante seiner früh verstorbenen Mut-

8: Indienne, 1842. Die Kartuschen oben und unten nehmen direkt Bezug auf den Besuch von König Friedrich Wilhelm IV. Zu sehen ist das Datum des fürstlichen Besuchs (in römischen Ziffern [1842]) auf einem Felsen mit Juratannen und Wasserfall (le Saut du Doubs, den der König zu besuchen gedachte). Die Kartuschen links und rechts in der Mitte symbolisieren die Verbundenheit zwischen Neuenburg und Preussen. Zu sehen sind links eine Trophäe, welche Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie («Bienenfleiss») vor einer Säule mit Preussenadler und den Fahnen von Preussen und Neuenburg zelebriert; rechts die Initialen des königlichen Paares auf einem bekrönten Hermelinmantel. Manufacture Du Pasquier & Cie, Cortaillod NE (Musée d'art et d'histoire de Neuchâtel).





9: König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen und Fürst von Neuenburg, der «Romantiker auf dem Thron», 1844. Ölbild von Franz Krüger, Berlin. Lebensgrosses Staatsporträt aus dem Neuenburger Schloss (Musée militaire de Colombier NE)



10: Friedrich Wilhelm von Preussen als Kronprinz in Neuenburg, 1819. Aquarell von Louis de Meuron (Bibliothèque publique et universitaire de Neuchâtel, Skizzenbuch Louis de Meuron, Nr. 53)

ter Luise von Preussen. Friedrich Wilhelm (IV.) besuchte, wie schon sein Vater, Salomé bis zu ihrem Tod 1820 regelmässig.<sup>19</sup>

Sein erster offizieller Staatsbesuch als preussischer König und fürstlicher Landesherr von Neuenburg fand 1842 statt, zwei Jahre nach seiner Thronbesteigung. Er kam

<sup>14</sup> Claudia von Gélieu: Neuenburger Gouvernanten und Pensionate. Von Salomé de Gélieu, Erzieherin der Königin Luise von Preussen, bis zum europäischen Netzwerk. In: Crettaz-Stürzel/Lafontant Valotton 2013 (wie Anm. 3) 307.

<sup>15</sup> 2015 Gründung der *Association Neuchâtel Berlin* ANB mit Sitz in Neuenburg. Neuenburger Archivalien aus der Preussenzeit 1701–1857 befinden sich im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz (GSTA PK) in Berlin. Ein gemeinsames Erschliessungsprojekt ist in Vorbereitung.

<sup>16</sup> Georg Germann, *Riviera am Thunersee im 19. Jahrhundert* (Bern 2002).

<sup>17</sup> Film über Friedrich-Wilhelms IV. letzte Neuenburger Jahre «Le dernier Roi de Suisse» von André Vallana, Swiss Films 2001.

<sup>18</sup> Von Gélieu 2007 (wie Anm. 10).

<sup>19</sup> Heute leben deren Nachfahren Claudia und Christian von Gélieu in Berlin. Christian von Gélieu betreut den Neuenburger Familien-nachlass Gélieu, Claudia von Gélieu ist Historikerin und schrieb das Buch über Salomé de Gélieu und Königin Luise von Preussen (vgl. Anm. 10).





11: Porzellanservice von Kronprinz Friedrich Wilhelm (IV.) als Geschenk für Louis de Pourtalès, 1819. Königliche Porzellan Manufaktur KPM Berlin. Die Tassen zeigen u.a. Ansichten der Stadt Neuchâtel sowie das Rosenlaultal mit dem Wetterhorn im Berner Oberland (Musée d'art et d'histoire Neuchâtel).

mit seiner Frau Elisabeth von Bayern. Das königliche Paar erhielt eine Festschrift sowie Neuenburger *Indiennes* als Geschenke, darunter einen langbahnigen Baumwollbuntdruck mit Rosen und mehreren Kartuschen, die auf den königlichen Besuch im September 1842 anspielen und die Union von Neuenburg und Preussen symbolisieren (Abb. 8).<sup>20</sup> Natürlich hing auch Friedrich Wilhelms lebensgroßes Staatsporträt, wie diejenigen seiner königlichen Vorgänger, im Staatsratssaal des Neuenburger Schlosses (Abb. 9).<sup>21</sup>

Der architektonisch interessierte und künstlerisch begabte Preussenkönig hatte Neuenburg schon mehrmals zuvor als Kronprinz aufgesucht, zuerst 1814 in Begleitung seines Vaters König Friedrich-Wilhelm III., dann als pummeliger Jüngling (Abb. 10) 1819 privat mit einem Cousin. Bei seinen Neuenburger Aufenthalten machte er gerne einen Abstecher an den Thunersee. Er, der gebildete Idealist, liebte die majestätische Bergwelt des Berner Oberlands und schätzte die Schweizer Befreiungsmythen eines idealisierten Mittelalters um Wilhelm Tell, der spätestens seit Friedrich Schillers Drama (1804) eine internationale Resonanz genoss. Dem Organisator seiner Eskapaden, Louis de Pourtalès, liess er als Dank aus Berlin ein Porzellanservice der Königlichen Porzellan Manufaktur KPM mit Ansichten der Stadt Neuchâtel

(Abb. 11) und vom Berner Oberland zukommen. Vor dieser Alpenkulisse sollten bald darauf die romantischen Thunersee-Schlösser Schadau, Oberhofen und Hünegg wiederhergestellt bzw. neu erbaut werden.

### Preussische Burgenrenaissance aus Neuenburger Sicht

1815 startete ein wahres Burgenbaufieber entlang des Mittelrheins; die Region des oberen Mittelrheintals ist heute als UNESCO-Welterbe eingetragen. Die vielfältigen Ruinenwiederherstellungen in den nun preussischen Rheinlanden waren nach dem Sieg der Alliierten über Napoleon politisch motiviert. Sie wurden darüber hinaus eine persönliche Marotte verschiedener Hohenzollernprinzen, die im Sinne der Romantik einen Freizeit-Mittelalterkult pflegten und lustige Ritterspiele inszenierten.<sup>22</sup> Besonders das neugotische Schloss Stolzenfels (1835–1847) in der Nähe von Koblenz (Abb. 12) trägt die persönliche Handschrift von Friedrich Wilhelm IV., der noch als Kronprinz eigenhändig Wiederaufbaupläne zeichnete und seinen Architekten Karl Friedrich Schinkel und Friedrich August Stüler Anweisungen gab. Interessanterweise war Schinkel kurz zuvor, 1824, durch die Schweiz gereist und hatte dabei Bern und das Wallis besucht.<sup>23</sup> Schon 1817 hatte sein Vater Friedrich Wilhelm III., der regierende König,



12: Schloss Stolzenfels am Rhein bei Koblenz. Neugotisch restauriert 1836–1847 von Karl Friedrich Schinkel und Friedrich August Stüler für König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen.

die Wiederherstellung der westpreussischen Deutschordensburg Marienburg (heute Malbork, Polen) an der Ostsee mit den Architekten Friedrich Gilly und Friedrich Schinkel in Angriff genommen. Sein künstlerisch begabter Sohn fühlte sich beflügelt, nach 1840, als er selber König wurde, weiterzufahren.<sup>24</sup> In diese royale Baulust gehören auch Schloss Babelsberg in Potsdam (1831–1849; Schinkel, Persius) und der Aufbau der Stammburg Hohenzollern im süddeutschen Hechingen (1850–1856; Stüler). Die Neugotik wurde sozusagen zum «preussischen Nationalstil», obwohl sie in anderen Ländern wie England oder Frankreich schon längst verbreitet war.

Auch die Neuenburger Royalisten am Berliner Hof, die de Pourtalès und de Rougemont, die stolz den Titel *Chambellan du Roi de Prusse* vor sich hertrugen, also zu Kammerherren des Königs ernannt worden waren, wurden von diesem preussischen Burgenfieber angesteckt. Da der Rhein mit der attraktiven Kombination «Wein und Wasser» sozusagen durch die Hohenzollernprinzen «besetzt» war und die Neuenburger gute Beziehungen ins nahe gelegene Bern pflegten, suchten sie sich nun das ebenso romantische Berner Oberland in der Kombination «Berge und Wasser» für ihre Burgwiederherstellungen aus. Die Gegend war ja auch in Berlin aufgrund der königlichen Eskapaden in die Alpen gut be-

kannt. Diese Neuenburger Burgenromantik im Berner Oberland wurde am preussischen Hof sicherlich mit Interesse verfolgt. Sie ist allerdings nur über das familiäre Netzwerk verständlich, welches über Generationen zwischen dem neuenburgischen Preussen-Adel und dem Berner Patriziat geknüpft worden war.<sup>25</sup> Diese Versippung ist der Schlüssel zum Verständnis dieser kleinen royalis-

<sup>20</sup> «Toile en indienne à motif de cartouches historiées, sur fond canelle garni de branches de roses. Neuchâtel, Fabrique-Neuve de Cortaillod, 1842», MAHN AA 7018. Mit Initialkartusche «FG und EL» (Frédéric Guillaume (=Friedrich Wilhelm) und EL für seine Frau Elisabeth von Bayern) und einer Inschriftkartusche «Neuchâtel / Septembre / MDCCCXLII» (1842), siehe Laurenti 2018 (wie Anm. 11) cat. 29, 198–199.

<sup>21</sup> Staatsporträt Friedrich Wilhelm IV., vom Berliner Hofmaler Franz Krüger 1844/46. In: Crettaz-Stürzel/Lafontant Vallotton 2013 (wie Anm. 3) 324.

<sup>22</sup> Ursula Rathke, Preussische Burgenromantik am Rhein. Studien zum Wiederaufbau von Rheinstein, Stolzenfels und Sooneck (1823–1860). In: Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 42 (München 1979).

<sup>23</sup> «Durch die Schweiz über den Simplon nach Italien». In: Hans Mackowsky, Karl Friedrich Schinkel, Briefe, Tagebücher, Gedanken (Berlin 192) 117–122.

<sup>24</sup> Izabella Brzostowska, Die Marienburg – Nationalmonument oder Architekturdenkmal? Verschiedene Visionen für die Deutschordensburg im Verlaufe ihrer Wiederherstellung (Aufsatz für *Castella Maris Baltici* 2019, Druck in Vorbereitung).

<sup>25</sup> Germann 2002 (wie Anm. 16) 55. Mit dem Neuenburger Preussenadel versippte Berner Patrizier sind von Mülinen, von Graffenried, von Bonstetten und von Diesbach.



13: Allianzscheibe von Graf Denis de Rougemont jun. aus Schloss Löwenberg, 1839 (Historisches Museum Murten).

tischen Burgenrenaissance in den Schweizer Alpen: Man traf sich in Berlin, geschäftete miteinander in Paris und London, wohnte nebeneinander in Neuchâtel<sup>26</sup> und gestaltete seine Sommerfrische in eigenen Schlössern am Thunersee: Man ahmte einander in familiärer Konkurrenz nach, ohne sich jedoch zu imitieren.

Eine Wappenscheibe (Abb. 13) aus Schloss Löwenberg bei Murten von dem Neuenburger Grafen Denis de Rougemont jun. (1791–1863), die er 1839 beim Tod seines gleichnamigen Vaters, des in Paris residierenden reichen

Bankiers Denis de Rougemont sen. (1759–1839)<sup>27</sup>, anfertigen liess, demonstriert den aristokratischen Stolz dieser calvinistischen Familie samt ihrer edlen bernischen Verwandtschaft, dem preussischen König zu dienen. Ihnen werden wir als Bauherren der Thunerseeschlösser wieder begegnen.<sup>28</sup> Unten auf dem Allianzwappen verewigen sich der Stifter Denis junior und seine Genfer Gemahlin: «*Denis de Rougemont de Neuchâtel, Chambellan du Roi de Prusse, et Jeanne de Thellusson de Genève, son épouse.*» In einer Schriftrolle oben ist das Stiftungsjahr 1839 ange-

geben, als Denis als ältester Sohn nach dem Tod des Vaters Familienchef wurde. Er sollte in der Folge Schloss Löwenberg neugotisieren wie auch die Chartreuse am Thunersee wiederherstellen. In der Mitte ist das Allianzwappen des Ehepaars: links das Wappenschild der Rougemont, ein goldenes Kreuz auf rotem Grund (fr. rouge = rot), rechts dasjenige seiner Frau Jeanne-Hersile (Jenny), Tochter des Bankiers Thellusson in Genf. Die Helmzier zielt eine Grafenkrone, die ihrerseits überhöht wird von einem blondgelockten Engel mit Schwert und Kreuz; das alles gehört zum Wappenkodex der protestantischen Rougemont. Die Mittelheraldik vor preussischblauem Ornamentgrund ist von Rebenranken umgeben, die auf das Schloss Löwenberg am südlichen Ufer des Murtensees verweisen, gelegen zwischen Neuenburg und Bern, gegenüber dem bekannten Weinbaugebiet des Vully nördlich des Sees.

Aussergewöhnlich sind die vier kleinen Eckschilder mit den Wappen der verheirateten Geschwister. Sie sind alle auf Frauen (!) bezogen und zeigen die aristokratische Verwandtschaft auf: links seine zwei *Schwwestern* mit Ehemännern aus dem Berner Patriziat, rechts die mit seinen jüngeren Brüdern verheirateten zwei adeligen *Schwägerinnen*.

### Schloss Schadau in Thun (1847–1854): de Rougemont

Nach dem Geländeankauf wurde der alte Erlach'sche Landsitz am Nordende des Thunersees, die «alte Schadau» aus dem 17. Jh., die als Sässhaus bereits 1348 als Besitz der Herren von Strättlingen nachgewiesen ist, abgetragen und von 1847 bis 1854 durch einen Neubau (Abb. 14) ersetzt.<sup>29</sup> Bauherr der neuen Schadau war der preussisch-neuenburgische Kunstsammler und Offizier im Schweizer Generalstab Alfred de Rougemont-de Pourtalès (1802–1868), zweiter Sohn des Pariser Finanzgenies Denis de Rougemont sen.<sup>30</sup> «Alfred de la Schadau» war verheiratet mit der Tochter von Staatsrat Louis de Pourtalès aus Neuenburg, Sophie (1807–1882), der er 1862 eine Rosenzüchtung «*Madame Alfred de Rougemont*»

<sup>26</sup> Elisabeth Castellani-Stürzel: Die klassizistische Profanarchitektur in der Stadt Neuenburg zwischen 1760 und 1860, Bd. I, 145f., 195f. (unveröffentlichtes Lizentiatsmanuskript bei Prof. Alfred A. Schmid in 3 Bänden, Universität Fribourg/Freiburg 1981).

<sup>27</sup> Denis de Rougemont senior erwarb 1794 Gut Löwenberg bei Murten. Von seinen sieben Kinder sind vier auf der Wappenscheibe von 1839 vertreten.

<sup>28</sup> Rougemont 2012 (wie Anm. 4) 107–134 (mit Stammbäumen).

<sup>29</sup> Germann 2002 (wie Anm. 16) 53–94.

<sup>30</sup> Rougemont 2012 (wie Anm. 4) 131–134.

### Frauennetzwerk Neuenburg–Bern–Berlin: Allianzscheibe der Rougemonts

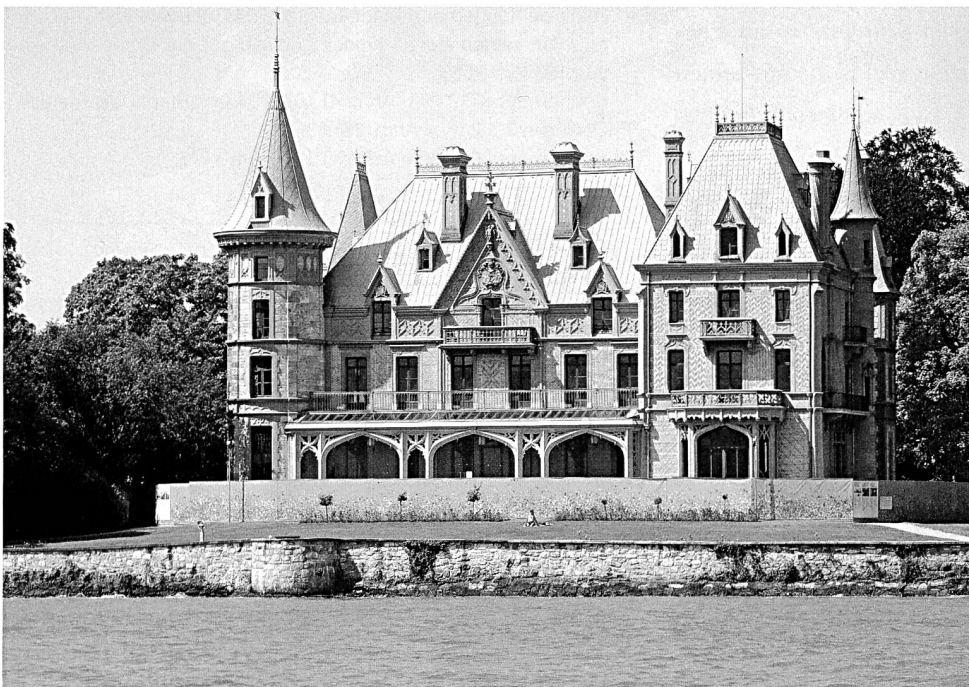
Die farbige Allianzscheibe 1839 Denis de Rougemont jun., datiert 1839, stammt aus Schloss Löwenberg bei Murten. Der aristokratische Filz zwischen Bern und Neuenburg ist in den vier Familienwappen in den Ecken dargestellt. Dort figurieren die Geschwister von Denis de Rougemont jun, der 1839 nach dem Tod des Vaters Familienchef wird. Oben links seine älteste Schwester *Adelaïde (Adelheid) de Rougemont de Löwenberg* (1794–1822), verheiratet mit Baron Emanuel Friedrich de Graffenried-Villars (1780–1817) aus Bern (Graffenriedwappen); unten links seine zweite Schwester *Comtesse Uranie de Rougemont* (geb. 1800), verheiratet mit dem Berner Patrizier Graf Rudolf V. von Mülinen (1788–1851; Mülinenwappen), im diplomatischen Dienst des Königs von Württemberg stehend, der in Schloss Oberhofen stirbt. Oben rechts seine Schwägerin *Sophie de Pourtalès* (1807–1882) aus Neuenburg

(Pourtalèswappen), Tochter des Neuenburger Staatsrats Louis de Pourtalès, dessen Bruder Frédéric (Fritz) de Pourtalès-Castellane Schloss Oberhofen wiederherrichten lässt, verheiratet mit seinem jüngeren Bruder Alfred de Rougemont (1802–1868), Erbauer von Schloss Schadau. Unten rechts die Berner Patrizierin *Adelheid (Adelaïde) von Bonstetten* (1814–1883), verheiratet 1835 in 1. Ehe mit seinem Bruder Adolphe de Rougemont (1805–1844), preussischer Diplomat (seinerseits verheiratet gewesen in erster Ehe mit Cécile de Pourtalès, die 1833 jung stirbt); in 2. Ehe ehelicht die Witwe Adelheid von Bonstetten-de Rougemont den westpreussischen Johanniterritter Baron Otto von Parpart aus Berlin (1813–1869), der sich dann unter der Ägide seiner Frau Adelheid in Hilterfingen von einem Berliner Architekten Schloss Hünegg erbauen lässt, wo er mit seiner Frau residiert, die ihn viele Jahre überlebt.





14: Schloss Schadau bei Thun. Die neue Schadau am Einfluss der Aare in den Thunersee vor romantischer Alpenkulisse, Ölbild um 1860 (Privatbesitz, Schweiz).



15: Schloss Schadau bei Thun. Ansicht vom See.

widmete. Als Alfred 1837 das Schadaugut kaufte, war er nicht der erste «fremde Baron» am Thunersee. Sein jüngerer Bruder Adolphe (1805–1844), Diplomat in preussischem Dienst, zuerst in Berlin, dann in der preussischen Botschaft in Wien, hatte sechs Jahre zuvor das Bächigut mit dem neugotischen Landhaus Chartreuse erworben,

und schon 1824 hatte Vater Denis sen. das Hofstettengut bei Thun gekauft.

Alfred liess sein neues Schloss in einer verträumten Stil-mischung von eleganter französischer Renaissance und englischer Tudor-Gotik errichten: Steildächer, Türmchen, Kamine und Balkone beleben die Ansicht vom



16: Schloss Schadau bei Thun. Das neugotische Treppenhaus von Joseph Verbunt um 1850.

See (Abb. 15).<sup>31</sup> Nachweisbar ist der Einfluss von Loire-Schlössern (z.B. Azay-le-Rideau). Edle Tapeten und Möbel sowie ein lichtdurchflutetes, freischwingendes neugotisches Treppenhaus (Abb. 16) zeugen von erlesenem Geschmack und den nötigen finanziellen Mitteln. Eine Parkanlage im englischen Landschaftsstil umgibt das malerisch gelegene Schloss am Ausfluss der Aare aus dem Thunersee.

Die neue Schadau ist ein integraler Neubau. Der in Paris geschulte Baumeister aus Neuenburg James Victor Colin (1807–1886), der in seiner Heimatstadt für den dortigen Preussenadel tätig war, bei der Instandstellung der Burgen Gorgier und Valangin mitgewirkt und auch in Frankreich Schlösser restauriert hatte, machte 1843 verschiedene Vorentwürfe. Es existieren Varianten als spätmittelalterliche Burg und im Frührenaissancestil Henri IV. Dann aber wurde der Neubau dem bekannten Pariser Architekten Pierre-Charles Dusillion (1804–1878) anvertraut, der den Stil François I<sup>er</sup> anwandte. Dieser



17: Schloss Oberhofen am Thunersee. Die sogenannte «Schlossherrenchronik» von Christian Bühler 1859. Die letzte Holztafel Nr. 12 im Speisesaal des Schlosses betrifft Kauf und Restaurierung durch Graf Frédéric de Pourtalès-Castellane aus Neuenburg.

kannte Colin aus Paris. Dusillion hatte in Frankreich die Neurenaissance hoffähig gemacht und war dafür bei der aristokratischen Pariser Bauherrschaft sehr gefragt.<sup>32</sup> Die gotischen Steinmetzarbeiten sowie die Wendeltreppe verfertigte der ebenfalls in Paris ansässige holländische

<sup>31</sup> Die älteste bekannte Fotografie datiert von 1855/60: «Vue du château de Schadau à Thoune (Suisse)» von Louis-Auguste und Auguste-Rosalie Bisson. Ich danke Thierry Châtelain, Neuchâtel, für diesen Hinweis.

<sup>32</sup> Joseph Specklin, Pierre-Charles Dusillion et l'architecture néorenaissance. Livraisons de l'histoire de l'architecture 23, 2012, varia I, 87–105.



18: Schloss Oberhofen am Thunersee. Ansicht vom See.

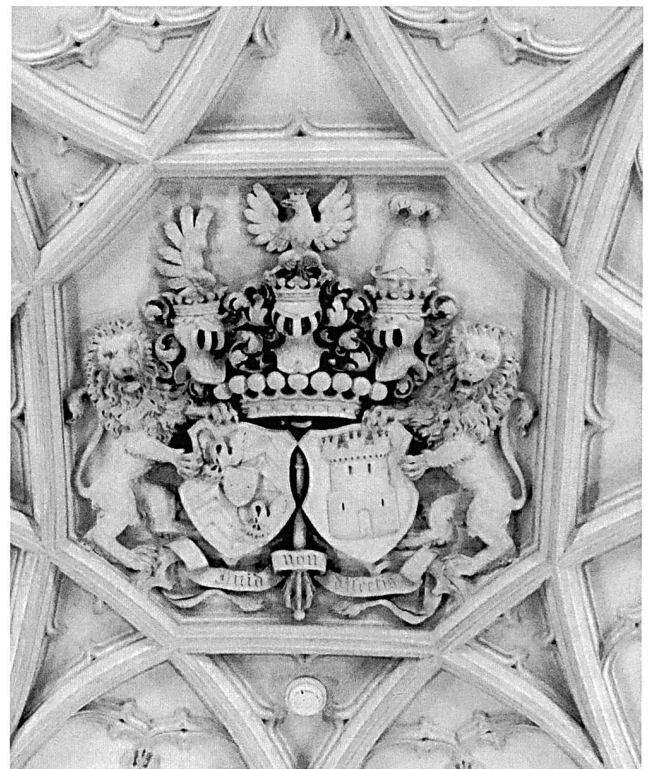
Bildhauer Joseph Hubert Verbunt (1809–1876). Bei der Schadau spielen die guten Verbindungen der Rougemonts nach Paris eine entscheidende Rolle, wie die Wahl französischer Baufachleute zeigt.

Colin und Verbunt wurden dann auch in Oberhofen beigezogen.

#### **Schloss Oberhofen in Oberhofen (1849–1857): von Pourtalès**

In Christian Bühlers «Schlossherrenchronik» von 1859 (Abb. 17) wird der Kauf von Oberhofen 1844 durch «Jul(ius)Heinrich Karl Friedrich Graf von Pourtalès» gelobt; darunter ist das frisch restaurierte Schloss gemalt. Die ehemalige Wasserburg Oberhofen war von 1652 bis 1798 ein bernisches Landvogteischloss mit mittelalterlichem Bergfried aus der Zeit um 1200 und sukzessiven Gebäudeanbauten (Abb. 18).<sup>33</sup> Es wurde von 1849 bis 1857 als romantisches Märchenschloss oder «palais de fées»<sup>34</sup> für Frédéric de Pourtalès-Castellane (1779–1861) aus Neuenburg und seinen Sohn Graf Albert von Pourtalès-von Bethmann-Hollweg (1812–1861) neu inszeniert. Vater Frédéric stand wechselweise in französischen und preussischen Diensten. Bis 1815 lebte man in Frankreich. Seine Frau aus französischem Adel, Marie Louise Elisabeth de Castellane Norante, genannt Elsi, war in Paris Hofdame von Kaiserin Josephine gewesen.

Nach Napoleons endgültigem Sturz wechselte man wieder nach Neuenburg und zu Preussen. Frédéric wurde 1842 von König Friedrich Wilhelm IV., als dieser Neuenburg besuchte, in den Grafenstand erhoben und nannte



19: Schloss Oberhofen am Thunersee. In der Stuckdecke des Speisesaals das Allianzwappen Pourtalès-Castellane.



sich ab dann Friedrich oder «Fritz» von Pourtalès. Er war der Bauherr des Neuenburger Stadtpalais Pourtalès-Castellane (Faubourg de l'Hôpital 21), bei dem James Victor Colin, den er sich dann nach Oberhofen holte, 1842 das Festzelt für den Staatsempfang Friedrich Wilhelms entworfen hatte. Im Erdgeschoss des Bergfrieds von Oberhofen wurde 1852 durch Colin ein neugotischer Speisesaal eingerichtet, den, wie an ihrem eleganten Neuenburger Stadtpalais am Faubourg de l'Hôpital 21, das Allianz-wappen Pourtalès-Castellane ziert (Abb. 19).

War Colin, der die gotisierenden Eingriffe vornahm, von 1849 bis 1853 für den Umbau von Oberhofen verantwortlich, wurde er, wie schon bei der Schadau, später

durch einen anderen Architekten ersetzt. 1854 bis 1857 übernahm Theodor Zeerleder (1820–1868) aus Bern die Bauleitung. Albert von Pourtalès, der eigentliche Bauherr, ebenfalls königlich preussischer Kammerherr und Diplomat, war preussischer Gesandter in Paris und Konstantinopel (Istanbul). Nach politischen Differenzen mit Friedrich Wilhelm IV. nahm er seinen Abschied in Berlin und zog sich mit seiner Frau Anna, der Tochter des preussischen Staats- und Kulturministers Moritz von Bethmann-Hollweg, an den Thunersee zurück, um sich ganz

<sup>33</sup> Rosemarie Hess, Schloss Oberhofen am Thunersee. Schweizer Kunstführer GSK Nr. 558 (Bern 1994).

<sup>34</sup> Germann 2002 (wie Anm. 16) 108.

### Die Hugenotten de Pourtalès

Die de Pourtalès sind eine der preussentreuen Neuenburger Patrizierfamilien und über Generationen fleissige Bauherren. Obwohl er sein Land nie besuchte, wurde Friedrich der Grosse von seinen «Neufchatellern» sehr geschätzt. Er gründete hier die erste Freimaurerloge, nach ihm wurden im Neuenburger Jura Wirtschaftshäuser benannt («Au Grand Frédéric», «Bon logis à pied et à cheval», La Sagne) und seine Porträts zieren bis heute die Salons vieler Neuenburger Palais. 1750 adelte er den französischen Hugenottenflüchtling *Jérémie de Pourtalès* (1701–1784), der als Grosshandelskaufmann in Neuenburg zu Beginn des 18. Jh. eine eigentliche Familiendynastie schuf. Diese stand über fünf Generationen in preussischen Diensten und schuf von Neuenburg und der Hafenstadt Nantes an der französischen Westküste aus mit dem atlantischen Überseehandel, darunter vor allem Indiennes, Gewürze und Sklaven, ein internationales Finanzimperium. Von seinem Sohn, dem «Grossen Pourtalès» *Jacques-Louis de Pourtalès* (1722–1814),<sup>1</sup> sagte man, dass die Frankfurter Messe nicht eröffnet wurde, bevor der Herr aus Neuchâtel angereist war! Dessen Sohn, der Neuenburger Staatsrat *Louis de Pourtalès* (1773–1848), organisierte 1814, 1819 und 1842 die offiziellen sowie privaten Reisen der jeweiligen Hohenzollernprinzen bzw. Preussenregenten nach ihrem Neuenburger Ländle, wo sie in den Stadtpalais seines Vaters *Jacques-Louis* am

Faubourg de l'Hôpital 8 (Besuch 1814) bzw. seines Bruders *Frédéric de Pourtalès-Castellane* (Friedrich oder «Fritz») am Faubourg de l'Hôpital 21 (Besuch 1842)<sup>2</sup> jeweils festlich empfangen wurden. Frédéric baute wenig später mit seinem ältesten Sohn Graf *Albert de Pourtalès-von Bethmann-Hollweg* (1812–1861) Schloss Oberhofen am Thunersee. Man beachte übrigens den im Neuenburger Adel beliebten, von Preussen entlehnten Vornamen «Frédéric» bzw. Friedrich. *James Alexandre de Pourtalès-Gorgier* (1776–1855), jüngster Bruder von Louis und Fritz, eröffnete 1813 mit Château de Gorgier die «preussische» Burgenrenaissance der Schweiz am Neuenburgersee, vor derjenigen am Mittelrhein. Das unweit der Stadt Neuenburg bereits seit längerem in preussischem Besitz befindliche Schloss gelangte 1813 in seine Hände und wurde von ihm unter Beibehaltung der Schlossanlage des 16. Jh. im Neurenaissancestil renoviert. Alexandre war Kunstsammler in Paris sowie Kammerherr von König Friedrich Wilhelm III. von Preussen am Berliner Hof und pendelte zwischen Paris, Gorgier und Berlin.

<sup>1</sup> François Jequier : Jacques-Louis de Pourtalès. Négociant-banquier (1722–1814). In : Biographies Neuchâteloises. De saint Guillaume à la fin des Lumières. Bd. 1. Hauterive 1996, S. 213–220.

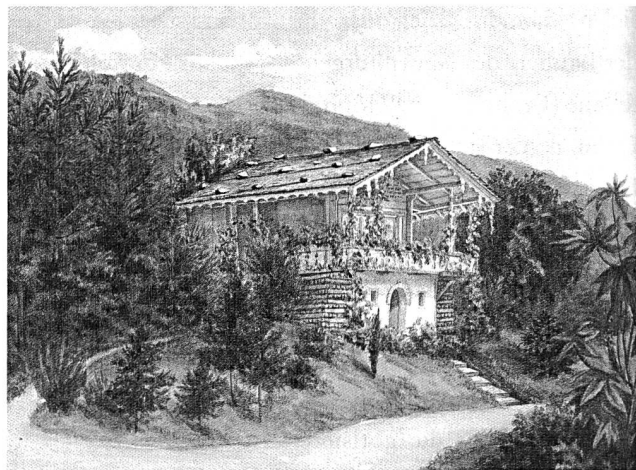
<sup>2</sup> Hôtel Pourtalès. Frédéric de Pourtalès, l'écuyer de Joséphine. In : Gérard Miège: Sur les pas des Bonaparte en Suisse. Bière 2017, S. 95.



dem Ausbau seines Schlosses zu widmen. Graf Albert träumte vom exotischen Orient. Zeerleder verlieh dem Schloss dann den gewünschten orientalischen Fluidus und baute im Bergfried oben einen «türkischen Rauchsalon» (Abb. 20) ein mit ornamentalen Decken, arabischen Inschriften sowie niederen Diwans, von welchen die Herren beim Tabakgenuss die Aussicht auf See und Berner Alpen geniessen konnten. Architekt Zeerleder, selber vermögender Schlossbesitzer, hatte auf seiner Orientreise 1850 auch Istanbul und Kairo besucht und dort die Prinzipien arabischer Raumausstattungen studiert.<sup>35</sup> Aber er kannte nicht nur die orientalische Architektur, er war in Karlsruhe ausgebildet, hatte in Berlin die Bauten von Schinkel und Stüler studiert und kannte die preussischen Rheinburgen. Oberhofen ist ein *château composé*, ein Umbau mit Substanzerhalt und Neubauteilen. Der mittelalterliche Bergfried im Zentrum der Anlage zeugt von örtlicher Tradition. Im Innern wurde die Berner Landvogtei museal zelebriert. Zu diesem Bestand gesellen sich



20: Schloss Oberhofen am Thunersee. Im obersten Geschoss des alten Bergfrieds Türkischer Rauchsalon von Theodor Zeerleder, 1855.



21: Schloss Oberhofen am Thunersee, Kinderchalet von 1853; Aquarell um 1860.

Eine Giebelinschrift verkündet die Freude der Grosseltern an den Enkeln (Bernisches Historisches Museum).

neugotische und orientalische Elemente, die gemeinsam ein stimmungsvolles Ensemble bilden. Im umgebenden Parkgelände stehen mehrere Nebengebäude, so auch ein «Kinderchalet» von 1853 aus der Pourtalèszeit (Abb. 21). Graf Albert, dem Prinzregenten Wilhelm (I.) von Preussen ergeben, wurde von diesem 1859, nach Fertigstellung von Oberhofen, als Gesandter nach Paris berufen, wo er kurz darauf verstarb. Seine Witwe Gräfin Anna von Pourtalès, eine aussergewöhnlich geistreiche Persönlichkeit, zog mit ihrer Tochter Helene vorübergehend nach Berlin. Mit 18 Jahren heiratete Helene 1868 in Oberhofen Graf Ferdinand von Harrach (1832–1915), seinerseits unabhängiger Maler in Berlin, dem im Schloss Oberhofen ein Malatelier eingerichtet wurde.

#### Schloss Hünegg in Hilterfingen 1861–1863:

##### von Bonnstetten-de Rougemont und von Parpart

Schloss Hünegg, ebenfalls am Nordufer des Thunersees, war ein Neubau *ex nihilo* ohne Vorgänger und präsentierte sich ab 1863 in stilreiner französischer Neurenaissance (Abb. 22).<sup>36</sup> Grundsteinlegung war am 22. Mai 1861. Wie bei der Schadau standen hier berühmte Loire-Schlösser Pate. Bauherr war der westpreussische Johanniterritter Baron Albert Emil Otto von Parpart (1813–1869; Abb. 23) aus Kulmsee bei Thorn (Torun, Polen). Im Geschichtszimmer von Hünegg hängt eine Holztafel mit seinem Wappen und der Beschriftung:



22: Schloss Hünegg, Ansicht vom Park gegen den See.

«Herr Albert von Parpart, Königl. Preussischer Kammerherr, Lieutenant a.D., geboren den 22. Mai 1813, zum Ehrenritter ernannt den 21. Januar 1854, zum Rechts-



23: Baron Albert Emil Otto von Parpart (1813–1869).

ritter geschlagen den 25. Juni 1867» (Abb. 24).<sup>37</sup> Er war, wie der fast gleichaltrige Bauherr von Oberhofen, Albert de Pourtalès, ebenfalls Diplomat in preussischen Diensten. Dann aber war er vor allem der zweite Gatte von Adelheid von Bonstetten (1814–1883; Abb. 25) aus altem Berner Patriziergeschlecht, deren erster Gemahl Adolphe de Rougemont aus Neuenburg gewesen war, jüngerer Bruder von Alfred, Bauherr der benachbarten Schadau und Schwager von Adelheid. Baron Parpart kannte die de Rougemont und de Pourtalès wahrscheinlich vom Berliner Hof. Man stand in freundschaftlich-familiärer Konkurrenz und traf sich eben auch am Thunersee. Baron von Parpart überlebte die Fertigstellung seines Schlosses, in dem seine Frau Adelheid dann bis zu ihrem Tod weiter residierte, nur wenige Jahre. Hünegg wurde später privat weiterverkauft und 1899 in elegantem Jugendstilflair neu

<sup>35</sup> Mathias Bäbler/ Marie Therese Bättschmann, Mit Zirkel und Palette. Theodor Zeerleder (1820–1868) (Bern 2006) 168–179.

<sup>36</sup> Hermann von Fischer, Schloss Hünegg, Hilterfingen. Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 726/727 (Bern 2002); Germann 2002 (wie Anm. 16) 131–160.

<sup>37</sup> Stiftung Schloss Hünegg (Hrsg.), Museum für Wohnkultur der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Jahresbericht 2017 (Hilterfingen 2017) Rückseite.



24: Wappentafel von Baron Albert Emil Otto von Parpart als Johanniterritter, 1867. Die Originaltafel hängt in Schloss Hünegg.



25: Adele von Parpart geborene von Bonstetten (1814–1883). Historische Schwarzweissfotografie in Schloss Hünegg.

ingerichtet, in dem es sich heute präsentiert.<sup>38</sup> Es war das erste Gebäude der Gegend mit elektrischem Licht.

Die Innenausstattung verantwortete die bekannte Mainzer Möbel- und Parkettfirma Anton Bembé, die ein spezielles Entwurfsatelier besass und preussischer Hoflieferant war.

Der preussische Baron holte sich für «sein» Hünegg, wo er seine Kunstsammlung unterbrachte, einen jungen Architekten aus Berlin, Heino Schmieden (1835–1913), Assistent von Friedrich Stüler, welcher sich mit den französischen Loire-Schlössern befasst und 1843–1857 nach dem Vorbild von Chambord das Schloss Schwerin<sup>39</sup> erbaut hatte. Schmieden wurde 1860 wahrscheinlich von Parpart höchstpersönlich auf Studienreise nach Frankreich geschickt, um die dortige Architektur kennenzulernen, er war auch an der Loire. Schmieden gelang mit Hünegg, übrigens seinem ersten Bau, sogleich ein Meisterwerk: Es wurde in nur zwei Jahren fertiggestellt, war in

der Ausführung so komfortabel und luxuriös wie gewollt und kam sogar billiger als im Voranschlag!<sup>40</sup> Schmieden veröffentlichte eine farbige Ansicht von Hünegg 1865 in der Berliner Fachzeitschrift «Architektonisches Skizzenbuch» (vgl. Titelblatt). Das preussische Schloss am Thunersee bleibt in seinem umfangreichen Werk, das sich dann von Berlin ausgehend über ganz Deutschland hinweg auf Grossbauten wie Krankenhäuser und Sanatorien konzentriert, ohne eigentliche Nachfolge.

<sup>38</sup> Zur Jugendstilausstattung siehe Randi Sigg Gilstad, Schloss Hünegg. Restaurierung der Leuchter 2015–2018 (Hilterfingen 2018).

<sup>39</sup> Christofer Herrmann, Die Wiederherstellungen des Hochmeisterpalastes in Marienburg und des Schweriner Schlosses im Vergleich – romantischer versus restaurativen Historismus (Aufsatz für *Castella Maris Baltici* 2019, Druck in Vorbereitung).

<sup>40</sup> Oleg Peters, Heino Schmieden. Leben und Werk des Architekten und Baumeisters 1835–1913 (Berlin 2016) 48–56, 417–420.



### Der Berliner Architekt Heino Schmieden (1835–1913)

Der Berliner Architekt Heino Schmieden gehört zur Enkelgeneration der sogenannten «Schinkelschule». Er war Mitarbeiter von Friedrich August Stüler, dem Lieblingsarchitekten des Fürsten von Neuenburg und preussischen Königs Friedrich Wilhelm IV., der angesichts der in Preussen grassierenden Burgenrenaissance mehrere zerfallene Schlösser wiederherstellte (Burg Stolzenfels, Schloss Schwerin, Burg Hohenzollern). Bereits seit 1861 als Privatarchitekt erfolgreich, entwarf Schmieden vor allem Villen und Landhäuser, doch sein gesamtes Œuvre umfasst neben dem privaten Wohnbau insbesondere öffentliche Bauten. Sein Erstlingswerk war das 1863 vollendete Schloss Hünegg am Thunersee: gleich ein grosser Wurf! Ihm beiseite steht, ebenfalls von der französischen Renaissance (Loire-Schlösser) inspiriert, der Stadtpalais von 1866 an der Kohtustrasse 6 in Reval/Tallinn (Estland), heutzutage das *Eesti Ajaloomuuseumi arhiivist* (estisches Geschichtsmuseum), sowie sein eigenes Berliner Wohnhaus 1875 im Tiergarten am Lützowplatz 10. Mit dem Wohnhaus für Emil Moritz August von Bethmann-Hollweg

in der Viktoriastrasse 36 (1866/67) arbeitete Schmieden in Berlin für eine berühmte Politikerdynastie, die enge verwandtschaftliche Beziehungen nach Neuchâtel und zu den Bauherren der Burgenromantik am Thunersee hatte. Nach seinem Eintritt in die Bürogemeinschaft mit Martin Gropius 1866 entwickelte sich Schmieden zum Krankenhausspezialisten. Später spannt er in Berlin noch mit anderen Partnern zusammen. Bekannt geworden ist Schmieden vor allem durch das Berliner Krankenhaus Friedrichshain, das Berliner Kunstgewerbemuseum und das Neue Concerthaus in Leipzig (zweites Gewandhaus). Er blieb bis zum Ende seines Schaffens der Schinkeltradition des norddeutschen Backsteinbaus verpflichtet, sein stilistisches Formenrepertoire ist sehr flexibel. Mit seinem Partner Gropius war er von 1866 bis 1880 einer der einflussreichsten und meistbeschäftigten Architekten in Preussen. Von seinen 165 realisierten Projekten, die in ganz Deutschland und eben auch in der Schweiz stehen, haben sich 108 erhalten, viele davon sind heute denkmalgeschützt.

### Résumé

Le romantisme castral neuchâtelois autour des familles nobles de Pourtalès et de Rougemont atteignit son apogée entre 1847 et 1863 avec les châteaux de Schadau, Oberhofen et Hünegg situés au bord du lac de Thoune. Les connexions familiales des bâtisseurs neuchâtelois et bernois orientés vers Berlin ainsi que les «vrais» Prussiens rattachés par le mariage sont la clef pour comprendre cette renaissance de petits châteaux royalistes dans une Suisse alors républicaine. Les architectes venaient respectivement de Neuchâtel, Berne, Paris ou Berlin.

Les trois châteaux du lac de Thoune furent construits à partir de la première moitié du XIX<sup>e</sup> siècle, parallèlement à l'essor du romantisme castral prussien le long du Rhin qui aimait afficher un style néo-gothique dès sa création en 1815. Contrairement à la plupart des châteaux rhénans entre Bingen, Rüdesheim et Koblenz, ceux des rives du lac de Thoune célébraient le style néo-Renaissance à l'image des châteaux français de la Loire, le style néo-gothique passant au second plan. Les châteaux du Rhin moyen et ceux du lac de Thoune partageaient un élan romantique face à un décor naturel grandiose composé d'eau et de rochers.

Ces reconstructions idéalisées d'anciens châteaux (Oberhofen) ou les nouvelles constructions (Schadau, Hünegg) de l'Oberland bernois s'inscrivaient dans une époque où les souverains

de Hohenzollern visitaient régulièrement non seulement la Rhénanie devenue prussienne, mais également leurs propriétés suisses de longue date, à savoir la Principauté de Neuchâtel et Valangin. Le Musée d'Art de Neuchâtel consacra une exposition à ce thème «Sa Majesté en Suisse – Neuchâtel et ses princes prussiens» (2013). Les échanges culturels intenses entre Neuchâtel et Berlin allèrent bien au-delà des 150 ans de souveraineté politique des rois prussiens de 1707 à 1857 et laissèrent de nombreuses traces qui, avec le temps, s'effacèrent de la mémoire collective. La trilogie des châteaux du lac de Thoune appartient à ce «patrimoine prussien» oublié ou disparu de Suisse que l'on se doit de redécouvrir.

Aurélié Gorgerat (Bâle)

### Riassunto

Tra il 1847 ed il 1863 il romanticismo neocastellano dei castelli appartenenti alle nobili famiglie de Pourtalès e de Rougemont ebbe la sua massima espressione con la costruzione dei castelli di Schadau, Oberhofen e Hünegg, situati nella regione del lago di Thun. Gli stretti legami familiari dei neocastellani e dei costruttori bernesi con Berlino, unitamente ai loro consorti, considerati «autentici» Prussiani, sono la chiave per comprendere questo realista «rinascimento castellano», sviluppatosi in



una Svizzera altrimenti repubblicana. A scelta gli architetti provenivano da Neuchâtel, Berna, Parigi e Berlino.

I tre castelli suddetti sorsero a partire dalla prima metà del XIX secolo parallelamente al romanticismo prussiano dei castelli, sviluppatosi lungo il Reno già dal 1815 e caratterizzato prevalentemente dall'architettura neogotica. Nonostante ciò, a differenza della maggior parte dei castelli renani, situati tra Bingen, Rüdesheim e Koblenz e prettamente neogotici, quelli sorti nella regione del lago di Thun ricalcavano piuttosto il modello francese dei castelli della Loire. Ciò che accomuna i castelli renani con quelli di Thun, è un impeto romantico, davanti ad una suberba cornice paesaggistica, caratterizzata dall'acqua e dalle formazioni rocciose.

La ricostruzione di antichi castelli (Oberhofen) o anche la costruzione di nuovi edifici (Schadau, Hünegg), seguendo i modelli di architettura già citati, si colloca in un periodo, durante il quale la Renania e il Principauté Neuchâtel et Valangin, già sotto il dominio prussiano, spesso erano scelte come meta di viaggio da parte dei monarchi di Hohenzollern. A questo tema il museo dell'arte di Neuchâtel nel 2013 ha dedicato la mostra «Sa Majesté en Suisse – Neuchâtel et ses princes prussiens». Lo scambio culturale tra Neuchâtel e Berlino non è cessato dopo i 150 anni di dominio prussiano sul principato (1707–1857), bensì ha lasciato una varietà di tracce, che però nel corso del tempo sono viepiù scomparse dalla memoria collettiva. I castelli nella regione del lago di Thun fanno appunto parte di questa perdita «eredità prussiana» in Svizzera, che andrebbe riscoperta.

*Christian Saladin (Basilea-Origlio)*

## Resumaziun

La romantica da chastels da las famiglias aristocraticas de Pourtalès e de Rougemont ha cuntanschì ses punct culminant cun ils trais chastels Schadau, Oberhofen e Hünegg a la part sut dal Lai da Thun, e quai tranter ils onns 1847 e 1863. Las relaziuns famigliaras entretschadas dals patruns da construcziun neuschatelais e bernais – inclus ils Prussians «veritabels» maridads en famiglia – orientads vers Berlin, èn la clav per chapir questa pitschna renaschientscha da chastels roialistica en Svizra uschiglio repubblicana. Ils architects derivavan tut tenor da Neuschatel, Berna, Paris e Berlin.

Ils trais chastels al Lai da Thun èn vegnids construids a partir da l'emprima mesadad dal 19avel tschientaner e quai parallelmain cun la romantica da chastels prussiana al Rain. Quella utilisava a partir da ses cumenzament il 1815 cun preferenza la neogotica. En contrast cun la plipart dals chastels al Rain tranter Bingen, Rüdesheim e Koblenz han ins celebrà la neorenaschientscha al Lai da Thun tenor l'exempel dals chastels franzos a la Loire – la neogotica han ins mess qua in pau a chantun.

In tratg cuminaivel da las turs al Rain Central ed al Lai da Thun è l'impetus romantic davant ina culissa natirala grondiusa d'aua e grip.

Questas reconstrucziuns idealisadas da vegls chastels (Oberhofen) resp. construcziuns novas (Schadau, Hünegg) en la Part Sura Bernaisa èn vegnidas fatgas durant il temp ch'ils retgs da Hohenzollern visitavan pli savens betg mo ils pajais al Rain

ussa sut domini prussian, mabain era lur bains en Svizra – la Principauté Neuchâtel et Valangin – che tutgavan gia dapi deditg ad els. Il museum d'art da Neuschatel ha deditgà a quest tema l'exposiziun «Sa Majesté en Suisse – Neuchâtel et ses princes prussiens» (2013). Il barat cultural intensiv tranter Neuschatel e Berlin ha però durà pli ditg ch'ils 150 onns da la suveranità politica dals retgs prussians dal 1707 fin il 1857 a Neuschatel ed ha laschà divers fastizs ch'èn svanids cun il temp or da la memoria collectiva. La trilogia da chastels al Lai da Thun tutga tar questa «iarta prussiana» ida en emblidanza resp. supprimida en Svizra ch'i vala da puspè scuvrir.

*Lia Rumantscha (Cuira)*

## Abbildungsnachweis:

- 1,2: Bendikowski 2011 (wie Anm. 2) Abb. 11
- 3,4,14,17,19-20,22,24,25: Elisabeth Crettaz-Stürzel
- 5,8,9: Stefano Iori
- 6: Primula Bosshard, Fribourg
- 7: Bieri Thomson 2018 (wie Anm. 11) 168
- 10: Bibliothèque publique et universitaire de Neuchâtel
- 11: Roland Blättler
- 12: Wikimedia Stolzenfels, Holger Weinandt 2015
- 13: Historisches Museum Murten
- 14: Rougemont 2012 (wie Anm. 4) 132.
- 15: Thomas Bitterli 2018
- 16: Internet Fotogalerie Schadau, Zugang 28.8.2018
- 18: Wikimedia, Willis Fotowerkstadt 2014
- 21: Stefan Rebsamen
- 23: Germann 2002 (wie Anm. 16) 133

## Adresse der Autorin:

Dr. Elisabeth Crettaz-Stürzel  
Grand-Rue 20  
1700 Fribourg  
elisabeth.crettaz@bluewin.ch